

# Der Regen konnte die Lichter nicht löschen

**Strömender Regen** machte am Samstagabend die Rudolfiger Kürbisbeleuchtung zu einer nassen Angelegenheit. Trotzdem kamen viele.

VON ALFRED WÜGER

**RUDOLFINGEN** «Sollte es regnen, dann können die Gäste nicht auf den Feldern parkieren.» Dies hatte OK-Präsidentin Judith Waser im Vorfeld des Kürbisfestes in Rudolfigen gesagt, und genau dieser Fall trat am Samstag ein, als der Regen gegen 16 Uhr einsetzte. Und nicht mehr aufhörte. Statt auf die Felder wurden die Autos entlang der Strasse nach Marthalen in die Parkfelder eingewiesen, und es fuhr sogar ein Shuttlebus nach Rudolfigen.

## Guter Umsatz bei weniger Gästen

Kurz vor sechs hatte Livia Greub, Wirtin in der «Traube», Erbarmen mit denen, die draussen warteten: Plötzlich hörte man, wie der Schlüssel sich im Schloss schon vor der offiziellen Öffnungszeit drehte. «Kommt herein in die warme Stube», sagte Livia Greub, und das grosse Ausschütteln der Schirme auf der Treppe begann. Im Handumdrehen war die Gaststube gut besetzt. Am Freitagabend seien die Umsätze an den Ständen, in den Beizli und auch in der «Traube» sehr gut gewesen, sagte die Wirtin. «Aber es hatte weniger Leute als auch schon.»

Mit dem Glockenschlag gingen um 18 Uhr die Strassenlaternen aus, und es wurde finster in den leeren, regennassen Strassen von Rudolfigen. Jetzt war das Dorf einzig von den Kerzen erleuchtet, die in den vielen geschnitzten Kürbissen brannten.

Die leeren Strassen waren für Livia Greub noch kein schlechtes Omen. «Auch am Freitag», sagte sie, «war um diese Zeit noch kaum jemand unterwegs, und eine Stunde später schrien sie schon nach Risotto.» Wie aufs Stichwort bahnt sich Peter Greub mit einer Schale voll dampfendem Reis den Weg zum Aussenstand der «Traube».

Es ist nass und ungemütlich, aber der Stimmung unter den Besucherin-



Um Punkt sechs Uhr abends gingen am Freitag und am Samstag in Rudolfigen anlässlich des Kürbisfestes die Strassenlampen aus, und dann übernahmen die Kerzen in den Kürbissen die Aufgabe, das Dorf zu beleuchten.

Bilder Michael Kessler

nen und Besuchern tut das keinen Abbruch. «Man hat wenigstens Platz und kann alles anschauen.» So der Tenor der Unverdrossenen.

Natürlich kann man an den Ständen auch Mitbringsel kaufen: Dekorationsgegenstände und Eingemachtes etwa. Die Gelegenheit wird bereits zu dieser frühen Stunde genutzt. Die Käufer, ein Ehepaar, reden franzö-

sisch. Tatsächlich ist das Rudolfiger Kürbisfest ein Magnet, das Gäste von weit entfernt anzieht, einem Nummernschild nach zu urteilen auch aus dem Kanton Luzern.

Nun geht's steile Stufen hinunter in einen der vielen Keller. Und hier sind die Tische gut besetzt. Es herrscht ein Kommen und Gehen. Die einen lassen sich kulinarisch verwöh-

nen, die andern geniessen einen heissen Kaffee im Glas.

## Etzgen liess sich inspirieren

Rudolfigen ist mit seiner Attraktion allerdings nicht mehr ganz allein, seit das Aargauer Dorf Etzgen ebenfalls ein Kürbisfest durchführt. Inspiriert von den Rudolfigern selbstverständlich, und die wiederum freuten



► «Cool, dass es regnet!» Dies fanden Gabriela Rinaldi, Perla Tomarcho und Daniel Fuchs (von links), die seit fünf Jahren jedes Jahr nach Rudolfigen kommen. «Man kann alles besser anschauen und muss nirgends anstehen.»



► 240 Liter Suppe verkauften Tobias Hosmann und Daniel Gut am Freitagabend und hatten auch am verregneten Samstag dieselbe Menge auf dem Feuer. «Wir waren bislang verwöhnt mit gutem Wetter.»



► Im tiefen Keller sassen Peter und Sieglinde Nussbaumer mit ihrer Tochter Anna beim Essen. «Das Wetter verlockt einen, ans Trockene zu gehen», lachen sie. «Das Essen schmeckt vorzüglich. Wir waren schon oft am Fest.»

sich, dass ihre Idee einen Nachahmer fand. Eine Bedingung aber stellten sie den Etzgern: Ihr Fest durfte nicht auf dasselbe Datum fallen. «Und zwar, weil auch wir einmal an ein Kürbisfest gehen wollen», sagte Judith Waser.

Überall leuchten die Kürbisse, verströmen ihr warmes Licht, das nicht einmal der unaufhörlich strömende Regen zu löschen vermag.

## Journal

### Weniger Flüchtlinge

**SINGEN** Die Asylsituation in Singen habe sich in den letzten Monaten beruhigt, schreibt der «Südkurier». Die Anzahl der Flüchtlinge ist deutlich zurückgegangen. Derzeit leben rund 760 Flüchtlinge in der Stadt; zu Spitzenzeiten waren es noch über 1000. Die meisten Flüchtlinge kommen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan. Knapp 40 Prozent der in Singen lebenden Asylbewerber sind bereits anerkannt.

### Hunde an die Leine

**LÖHNINGEN** Im Zusammenhang mit der Erstellung des neuen Spielplatzes beim Schulhaus weist der Löhnninger Gemeinderat darauf hin, dass Hunde auf öffentlichen Kinderspielplätzen angeleint werden müssen. Der Gemeinderat verzichtet auf eine Signalisierung, bittet aber die Hundebesitzer, die Regelungen zu beachten.

### Parkplätze erneuert

**LÖHNINGEN** Der Löhnninger Gemeinderat hat beschlossen, die Beläge der Parkplätze oberhalb der Turnhalle zu erneuern. Im Zusammenhang mit den Strassenarbeiten an der Schützen-gasse boten sich entsprechende Synergien an. Die Parkplätze sind bereits neu geteert, auch der bisher chaus-sierte nördliche Teil. Dies teilte der Gemeindepräsident Fredy Kaufmann kürzlich mit.

# Windkraft als Chance für die Bauern

**In Oberhallau** informierte der Verein Landenergie über die im Kanton noch kaum genutzte Windenergie. Namhafte Referenten, darunter Nationalrat Hansjörg Walter, stellten sich nach Kurzvorträgen der Diskussion.

VON MARKUS MÜLLER

**OBERHALLAU** Das Interesse der Schaffhauser Landwirte für die Veranstaltung «Rückenwind für Bauern mit Windenergie» war riesig. Hansueli Graf, Gemeindepräsident und Präsident Verein Landenergie, schilderte den gut hundert Zuhörern seine eigenen Erfahrungen mit Solarenergie und erläuterte die schwierige Planung einer Windenergieanlage. Sein Verein wolle die Landwirte zur Produktion von Energie motivieren und ihnen bei Planung und Bewilligungsverfahren helfen. Vier Kurzvorträge informierten über Windenergie. Nationalrat Hansjörg Walter gab einen Überblick, was vom Bund zu erwarten ist. Der Energiepolitik gehe es primär um Effizienzsteigerung, den Ausbau erneuerbarer Energien und den Ausstieg aus der

Atomenergie. Die Strategie sei eine Chance für die Landwirtschaft, teure aber auch die zugekaufte Energie, warnte er vor zu viel Euphorie. Der Wille der Landwirte, in Sonne, Wind und Biogas zu investieren, sei gross, aber für die Bundesbeiträge an 40 000 Solaranlagen und 800 Windanlagen gebe es lange Wartezeiten.

Mit Christian Wolf kam ein Praktiker zu Wort, der mit MBR Solar und dem bäuerlichen Maschinenring gegen tausend Solaranlagen realisiert hat. Windanlagen seien Neuland und eine

Herausforderung mit raumplanerischen Schwierigkeiten und Beteiligung von Bevölkerung und Verbänden. Erneuerbare Energie brauche aber immer auch viel Beton, sprich Speichermöglichkeiten.

## Grosses Potenzial

Ueli Spalinger, Entwicklungsleiter bei Aventa AG, sprach aus der Sicht des Anlagebauers. In einer Windpotenzialstudie hat er im Kanton Schaffhausen mit Windmessungen und Kriterien wie Waldabstand, geschützte Land-

schaften, Nähe zu landwirtschaftlichen Gebäuden und minimale Rendite die 32 möglichen auf 9 sinnvolle Standorte reduziert. Spalinger empfahl dringend, im konkreten Fall Windmessungen durchzuführen, um sich vor Enttäuschungen zu schützen. Auch solle man sich beraten lassen und zertifizierte Firmen beauftragen, da viel Unseriöses angeboten werde. Der tiefe Strompreis verhindere im Moment grosse Investitionen.

Die Leiterin des kantonalen Planungs- und Naturschutzamtes, Susanne Gatti, erklärte schliesslich den Ablauf Richtplanung, Nutzungsplanung und Baubewilligungsverfahren. Im Gegensatz zu Deutschland handle es sich nicht um privilegierte Anlagen ausserhalb der Bauzone. Die Behörden würden die Verfahren positiv begleiten, aber Kraftwerke gehörten in dafür vorgesehene Zonen. Dass mehr als Eigenversorgung, was Ziel ist, kompliziert oder sogar nicht bewilligungsfähig ist, stiess im Saal auf Unverständnis.

In der Diskussionsrunde, zu der Thomas Volken von der Energiefachstelle stiess, wurde klar, dass die dezentrale Energieproduktion eine Chance für die Landwirtschaft ist, Fotovoltaik und Biogasanlagen realistischer sind als Windanlagen und zum Atomausstieg ein grosser Windpark nötig ist.



An zahlreichen Diskussionsrunden, hier mit Hansjörg Walter, Susanne Gatti, Hansueli Graf, Ueli Spalinger und Thomas Volken (v. l.), wurden Meinungen ausgetauscht. Bild Markus Müller